



## „Zeppelin“ über Antwerpen.

Amsterdam, 2. Sept. Ein deutscher Zeppelin-Luftkreuzer erschien neuerdings über Antwerpen und zerstörte durch Bomben zehn Häuser. In der Stadt brach eine Panik aus. Das Luftschiff flog unbeschädigt zurück.

Deutsche Truppen haben Alost besetzt.

## Die Kunstschätze von Löwen gerettet.

Amsterdam, 2. Sept. Ein aus Löwen zurückgekehrter Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ berichtet, daß das weltberühmte Rathaus inmitten der Trümmerhaufen wie ein zerstücktes Kleinod erhalten geblieben ist, ebenso ist die herrliche Kathedrale nur zum Teil verwüstet, doch wieder herstellbar. Die reichen Kunstschätze der Kirche sind gerettet, so das bekannte Abendmahl von Dirk Bouts.

## Die Deutschen in Brüssel.

### Ein englisches Lob.

Die deutschfreierische „Daily Mail“ bringt in einer ihrer letzten Nummern ein Stimmungsbild aus Brüssel, das den Deutschen volle Gerechtigkeit widerfahren läßt. Das verdient umso höher veranschlagt zu werden, als das Londoner Blatt bisher gegen die deutschen „Barbaren“ nicht genug Worte der Verachtung zu finden wußte. „Die 3000 deutschen Soldaten“, so schreibt der Berichterstatter, „die die Hauptstadt besetzen, behandeln die Bevölkerung mit aller Menschlichkeit und enthalten sich jeden herausfordernden Benehmens. Die Offiziere logieren in den großen Hotels, die Soldaten sind in Kasernen, auf Bahnhöfen und in Eisenbahnschuppen einquartiert. Die Offiziere lassen große Vorräte von Konserven ankaufen. Auf Befehl des deutschen Generalkommandos wird alles bar bezahlt, während die großen Einkäufe mit Requisitionsscheinen bezahlt werden. Die unentbehrlichen Lebensmittel haben keine bemerkenswerte Steigerung erfahren. Die Zeitungen haben ihr Erscheinen eingestellt und der Polizeidienst wird von belgischen Zivilgardisten besorgt. Die Stadt hat ihr gewöhnliches Aussehen wiedergewonnen. Die Cafehäuser sind wie in früherer Zeit bis auf den letzten Platz gefüllt. Von den 200 Millionen Francs, die die Deutschen als Kriegsteuer fordern, ist bereits eine Abschlagszahlung von 20 Millionen erlegt worden. Die Deutschen lassen es sich mit Fleiß angelegen sein, die belgische Bevölkerung davon zu überzeugen, daß sie von der Okkupation nichts zu befürchten haben. Ein einziger Akt von Widerstand ist bisher vorgekommen, und zwar hat sich der Stationsvorsteher von Grundenberg geweigert, die Bahnhofsräume als Soldatenquartiere zu überlassen. Die Lebensmittelzufuhr nimmt wieder ihren regulierten Gang. Händler mit Obst, Gemüse und Getreide haben Erlaubnis, in der Stadt überall frei zu verkehren. Ueber der Stadt schweben beständig deutsche Flugzeuge, die das Terrain aufklären.“ Am Schlusse seiner Ausführungen nimmt der Berichterstatter noch einmal Gelegenheit, die gute und freundliche Haltung der Deutschen in Brüssel hervorzuheben, eine Anerkennung, die im Munde des Engländer besonders Gewicht erhält.

## Ein englisches Urteil über die deutsche Armee.

London, 2. Sept. (Nichtamtlich.) Der Sonderberichterstatter der „Times“ hat aus Amiens einen ausführlichen Bericht über die Kämpfe der letzten Wochen gesandt, worin es heißt:

Das Vorrücken der Deutschen vollzieht sich mit beinahe unglaublicher Schnelligkeit. Nachdem General Joffre das Zurückgehen auf der ganzen Linie befohlen hatte, ließen die Deutschen, den besten Kriegsregeln folgend, dem zurückziehenden Heere keinen Augenblick Ruhe und setzten die Verfolgung unaufhörlich fort. Flugzeuge, Zeppelinluftschiffe und gepanzerte Automobile wurden gegen den Feind wie Bogenpfeile abgesandt. Ueber die Tappfer-

Form. Unter dem weißen Spitzenbüschel anoll blaues Haar von seltener Fülle und Weichheit hervor, wozu die nicht allzu großen aber wunderbar klaren blaugrünen Augen mit den schöngezeichneten schwarzen Augenbrauen auf der weißen mehr breiten als hohen Stirn und den langen leichten Wimpern einen entzückenden Gegensatz bildeten. Das schmale Gesicht mit der ebenmäßigen Farbe war von bewundernswerter Regelmäßigkeit, die kleine, klassisch geformte Nase stimmte vollkommen mit dem kleinen blauen Mund mit den perlweißen und dem sanft gerundeten Kinn überein, ein winzig kleines Ohr blickte aus der Umrahmung des Kinnchens hervor.

„Graf Werdenberg, Major von Breitbach und Komteß Angelina Werdenberg“ stellte der General die Anführer der Truppen vor, die aber zugleich jedem der Herren eine Hand reichte und zuvorkommend sagte: „Der Vortritt bedarf es zwischen uns nicht, Excellenz, wir sind alte Bekannte, wenn ich auch den Herrn Grafen lange nicht gesehen habe, und Sie führen uns Ihre Töchterchen zu. Das ist herrlich! Die Komteß spricht hoffentlich deutsch?“

„Selbstverständlich“, antwortete, den Händedruck der alten Dame erwidern, mit leicht belegter Stimme Graf Werdenberg. „Meine Angelina hat zwar ihre Kindheit in Italien verleben, aber ihre Eltern waren Deutsche. Sie ist in der internationalen Schule in Neapel erzogen worden und hat dort nicht nur das Deutsche, sondern auch Englisch und Französisch wie ihre Muttersprache sprechen gelernt.“ Die großen, melancholisch blickenden Augen in dem langen, hageren, von frühzeitig ergrautem Haar und Bart umgebenen Gesicht leuchteten auf, als er diese Charakteristik seines Lieblings gab.

„Um so besser“, mischte sich der General ein, „mit unserem Italienisch würde es doch etwas gehapert haben. Erlauben Sie leicht, verehrter Herr Graf, daß ich Sie und Ihre Töchterchen mit dem jüngeren Teile unserer Gesellschaft bekannt mache.“

Die Spielenden hatten Klatsch und Wälle niedergelegt und waren näher getreten.

Der General stellte vor: „Meine Töchter Metta und Leonie, unser Sohn Edgar und Graf Georg Bodewits, unser Neffe und für einige Wochen unser lieber Logiergast.“

Die Begrüßung wurde jetzt eine allgemeine; von allen Seiten

leit der Deutschen zu sprechen, erübrigte sich. Sie marschieren in tiefen Abteilungen beinahe geschlossen vor. Reihen fallen unter dem Artilleriefeuer, neue Mannschaften stürzt vor. Die Uebermacht der Deutschen ist so groß, daß man sie ebenso wenig wie die Wogen des Meeres aufhalten könnte. Die Ueberlegenheit der Deutschen in der Zahl der Geschütze und besonders der Maschinengewehre, die sie mit außerordentlicher Wirkung gebrauchen, der ausgezeichnet organisierte Erkundungsdienst mit Flugzeugen und Zeppelinluftschiffen, sowie ihre außerordentliche Beweglichkeit sind die Gründe für das Glück der Deutschen.

## Das russische Admiralschiff gescheitert.

Die „Nationalzeitung“ erfährt aus Stockholm, daß die russische Flotte im Hafen von Helsingfors liegt mit Ausnahme des Admiralschiffes „Rurik“, welches auf den Klippen gescheitert ist. Das ist das Fahrzeug, welches schon früher aufgelaufen war, dessen Namen man aber jetzt erst erfahren hat.

## Die Lage in Odessa.

Stockholm, 3. Sept. Trotz aller Dementis der russischen Regierung herrscht nach dem Bericht eines soeben von Schweden heimgekehrten schwedischen Ingenieurs in Odessa Revolution. Die Stadt ist vom telephonischen und telegraphischen Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten.

## Russische Intrigen auf dem Balkan.

Wien, 3. Sept. Die russischen Pressionen auf Bulgarien dauern fort. Die „Südwestliche Korrespondenz“ meldet, daß der russische Gesandte die Opposition versammle und ihr für den Fall wohlwollender Neutralität in einem russisch-türkischen Krieg die Grenzen von San Stefano oder die Linie Enos-Midia versprochen habe. Die Opposition verlangt einen Kronrat, den der König aber verweigert. In Wiener offiziellen Kreisen ist man bezüglich der Haltung Bulgariens beruhigt.

## Die Türkei.

Konstantinopel, 3. Sept. Der Innenminister Talaat ist von seiner Mission aus Bukarest und Sofia zurückgekehrt. Die muslimanische Presse schreibt mit Befriedigung über die deutschen Siege gegen Frankreich und Rußland. Der Khedive von Ägypten stattete gestern dem deutschen Vizekonsul in dessen Sommerresidenz in Therapia einen Besuch ab.

## Schweden lehnt englische Zumutungen ab.

Stockholm, 3. Sept. Wie ich aus zuverlässiger Quelle erfahre, hat die englische Regierung abermals und in bestimmter Form an die nordischen Länder das Ansinnen gestellt, die Lebensmittelzufuhr nach Deutschland einzustellen. Schweden hat in ebenso bestimmter Form die von England gewünschte Verletzung des Völkerrechts abgelehnt.

## Große Unruhe in England.

Stockholm, 2. Sept. Nach einer Meldung der Londoner „Times“ wurde dieser Tage im Unterhause die Niederlage der englischen Armee besprochen. Es herrscht große Unruhe in England.

## Kitcheners zweite Armee.

Amsterdam, 2. Sept. Nach einer Meldung des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ aus London herrscht dort große Zufriedenheit über den starken Zulauf zu Kitcheners zweiter Armee, die bekanntlich 100,000 Mann stark werden soll. Aus London allein seien sechstausend Mann gekommen — für eine Acht-Millionen-Stadt in Wahrheit gerade keine große Zahl. Es mangelt zudem an Ärzten. Die holländischen Blätter weisen darauf hin, daß die neuen englischen Mannschaften keinen großen Wert hätten, da sie erst ausgebildet werden müßten und bei dem Herüberfahren auf den Kontinent in kleineren Abteilungen lediglich Kanonenratter darstellen könnten.

## Erkönig Manuel will England helfen.

London, 2. Sept. Der Erkönig Manuel schrieb dem Führer der portugiesischen Republikaner, Continho, er fordere alle ehemaligen Untertanen und insbesondere seine Anhänger auf, für den Dreiverband zu kämpfen; er selbst habe seine Dienste dem König von England angeboten.

## Verschiedene Meldungen.

Detmold, 2. Sept. Prinz Ernst zu Lippe ein Neffe des regierenden Fürsten starb als Leutnant der Feldartillerie am 28. August den Heldentod fürs Vaterland. Es ist der dritte Verlust, den das regierende Haus jetzt zu beklagen hat.

Berlin, 2. Sept. (Amtlich.) Unsere Armeen haben, wie schon gemeldet, den gefangenen Franzosen und Engländern Tausende Infanteriepatronen mit tief ausgehöhlten Geschosspitzen abgenommen. Die Patronen befanden sich zum Teil noch in der mit dem Fabrikstempel versehenen Packung. Die maschinemäßige Anfertigung der Geschosse ist durch Zahl und Art unzweifelhaft festgestellt. Im Fort Longwy wurde eine derartige Maschine vorgefunden. Die Patronen wurden also von der Heeresverwaltung den Truppen in dieser Form geliefert. Gefangene englische Offiziere versichern auf Ehrenwort, daß ihnen Munition für die Pistolen ebenfalls mit derartigen Geschossen geliefert worden sei. Die Verwundungen unserer Krieger zeigen die verheerende Wirkung dieser Dum-Dum-Geschosse.

Sprach man auf die junge Komteß ein und diese wußte zwar mit etwas fremdländischer Aussprache, aber in völlig gutem Deutsch, beides und doch sicher zu antworten, wie man es ihrer jugendlichen Erscheinung kaum zutrauen hätte.

Die Baronin gab jetzt ihren Kindern einen Wink, sich den Fremden, die sie mit einigen artigen Worten aufforderte, unter dem Bette anzuschließen; Metta trat sogleich an die Seite der jungen Komteß und sagte mit einem leichten Seufzer: „Wie seltsam muß Ihnen das alles hier vorkommen, Komteß, da Sie aus dem sonnigen Süden sich so plötzlich in unser Nebelland versetzt sehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Während Frankreich und England unter großer Verletzung der Genfer Konvention Geschosse zulassen, deren Verwendung ein Merkmal barbarischer Kriegsführung ist, beobachtet Deutschland die völkerrechtlichen Bestimmungen genau. Im gesamten deutschen Heere wird kein Dum-Dum-Geschoss verwendet.

Paris, 2. Sept. (Nichtamtlich.) Der „Matin“ veröffentlicht den Brief eines französischen Soldaten, wahrscheinlich eines Angehörigen des 101. Infanterie-Regiments, welcher interessante Schilderungen auf die Geistesverfassung des französischen Volkes wirft. Der Schreiber sagt: Den Soldaten ist die Zukunft eingefloßt, aber es gibt zwei Umstände, welche uns mißfallen. Als ein Bataillon auf Eilmärschen unter Strapazen durch die Schichten kam, zeigten die Leute immer ernste Gesichter und traurige Blicke, finstere Stirnen und führten Taschentücher an die Augen. Es geht doch kein Soldat mit Stolz und Freude in den Krieg ziehen können mit Lächeln selbst in den Tod. Aber dieses können wir auch bei anderen sehen. Wer weint, wer drinnen bleiben. Die Truppen brauchen eine freundliche und zuversichtliche Begrüßung beim Durchzug. Sie bedrückt die Soldaten der Anblick der schmächtigen, blassen Kinder, welche wie hungrige Hunde nach den Resten der Mahlzeiten haschen. In den Quartieren fallen Reihen von unglücklichen Frauen auf, welche Ueberreste von Suppen und der weggeworfenen Rationen zusammensuchen in einer Weise, welche das Herz zerreißt. Der Briefschreiber fragt: Gibt es keine öffentliche Armenunterstützung mehr in Frankreich, keine Liebesgaben, kein Geld? Wir marschieren frohgemut, verlangen aber, daß es nicht mehr bei den Frauen gebe, welche weinen, hinter uns Kinder, die hungern.

Bordeaux, 4. Sept. (Nichtamtlich.) Der General mit dem Präsidenten Poincaré und den Ministern gestern Mittag hier eingetroffen. Die Menge schrie begeistert „vive Poincaré, vive la France“.

Bordeaux, 4. Sept. (Nichtamtlich.) Die Minister sind unter dem Vorsitz Vivianis im hiesigen Rathaus zu einer Sitzung zusammengetreten, in welcher der Kriegsminister über die augenblickliche militärische Lage berichtete. Verschiedene Fragen wurden beraten, besonders die der Verproviantierung.

Sofia, 2. Sept. (Nichtamtlich.) Die Blätter melden, wurde die große Wardara-Revolution Guemendische von den mazedonischen Revolutionären vollständig zerstört. Infolge der unruhigen Verfolgungen der Mazedonier durch die serbischen Behörden begänne die Gärung unter der Bevölkerung gefährliche Formen anzunehmen, sodaß man Anschläge zu erwarten seien. „Kambano“ wendet sich gegen die unaufhörlichen Aufforderungen der russischen Panflawisten, Bulgarien möge Rußland zu Hilfe kommen, und sagt, alle diese Hilferufe könnten in die russischen und serbischen Werkzeuge der Agitation rühren. Das bulgarische Volk werde dagegen ein kaltes, verschlossenes Herz bewahren. Die bulgarische Selbstverleugnung gehe nicht so weit, daß Bulgarien sich selbst das Grab grabe, wie die endlosen russischen Aufrufe verlangen.

Rom, 2. Sept. Die Pariser Briefe der hiesigen Presse fahren fort, die Lage in der Hauptstadt in der letzten Farben zu schildern. Offenbar schiebt man alle Schuld an früheren Kriegsverfehlungen dem Kaiser zu, der abberufen werden soll, so den General Percin nach Velle, der abberufen werden mußte, weil er die Verteidigung vernachlässigte.

Italienische Arbeiter aus Velle berichteten, daß die fliehende Besatzung von Velle Kanonen in den Straßen zurückgelassen habe. Kinder hätten darauf Waffen und Uniformen gestohlen und die Landwehr fehlten Waffen und Uniformen. Der Mangel an Artillerie machte sich bereits fühlbar. Die Polemiken gegen das Parlament lassen auf eine nahe Zukunft der Revolution schließen.

Berlin, 3. Sept. (Nichtamtlich.) Prinz Wilhelm von Preußen ist heute früh von Albanien abgereist.

## Allerhöchster Erlass betreffend Begnadigung der wegen Verurteilungspflichtverletzung usw. Verurteilten.

Wir, Wilhelm, von Gottes Gnaden Kaiser von Deutschland, Preußen usw. wollen allen Personen, die sich bis zum heutigen Tage der Verletzung der Verurteilungspflicht (s. Reichs-Strafgesetzbuch) oder der unerlaubten Auswanderung (§ 360 Ziffer 3 Reichs-Strafgesetzbuch) schuldig gemacht haben, soweit uns das Begnadigungsgesetz recht zusteht, den Erlass der verurteilten Strafe und Kosten in Aussicht stellen, wenn sie während des gegenwärtigen dreier Monate nach dem heutigen Tage an gerechtem, im Deutschen Reich oder in einem deutschen Schutzgebiet oder auf einem deutschen Kaiserlichen Marine sich zum Dienst stellen und sich Wohlverhalten während ihrer Abwesenheit beweisen nachweisen. Ausgeschlossen davon bleiben diejenigen, die

1. das 15. Lebensjahr vollendet, 2. die deutsche Reichsangehörigkeit eines ausländischen Staates sind, 3. als dienstunfähig befunden werden, sofern sie wegen ihres körperlichen Zustandes ihre Dienstfähigkeit nicht annehmen konnten.

Ich beauftrage Sie, für die schleunige Vollziehung und Ausführung dieses Erlasses Sorge zu tragen.

Großes Hauptquartier, den 29. August 1914.

gez. Wilhelm.

gez. Weseler, v. Falkenhayn, v. Seebeck.

An die Minister der Justiz, des Krieges und des Innern.

## Das Freiwillige Marine-Fliegerkorps.

Berlin, 2. Sept. (W. B. Untlich.) Auf den Auf-  
trag des Reichsmarineamtes, die Gründung eines Frei-  
willigen Marine-Flieger-Korps betreffend,  
sich in wenigen Tagen über 3000 Kriegs-  
freiwillige gemeldet. Von diesen konnte zunächst  
eine beschränkte Zahl eingestellt werden. Die Ge-  
samtheit der Freiwilligen ist von dem Interesse  
am Krieg nach Betätigung im Dienste des Vater-  
landes, alle einzeln zu beantworten, ist dem  
Kommando des Marine-Flieger-Korps nicht möglich ge-  
wesen. Bei weiterem Bedarf wird auf die vorliegenden  
Anmeldungen zurückgegriffen werden.

## Darlehenskassenscheine zu 2 und 1 Mark.

Berlin, 2. Sept. Durch einen unter dem 31. August  
erlassenen bekanntgemachten Beschluß des Bundesrats  
ist die Reichsschuldenverwaltung nunmehr ermächtigt  
worden, außer den Darlehenskassenscheinen zu  
2 und 1 Mark auch solche auf Beträge  
von 2 und 1 Mark auszustellen. Dazu wird bemerkt:  
Die Silberausprägung wesentlich vermehrt und  
die Beträge kleiner Geldmengen in den Ver-  
kehr zu bringen, soll die Ausgabe von Darlehenskassen-  
scheinen in Beträgen von 2 und 1 Mark ein weiteres  
Mittel sein, um den Mangel an kleinen  
Geldscheinen, der sich in der ersten Zeit nach dem  
Kriegsausbruch zeigte, zu beseitigen. Die Darlehens-  
kassenscheine fließen bekanntlich im Austausch gegen  
Anleihen an die Reichsbank, so daß diese in  
gleichartiger Weise dem Verkehr zu übergeben. Mit  
der Ausgabe dieser kleinen Darlehenskassenscheine wird  
am nächsten Tagen begonnen, und zwar zunächst  
solche zu 2 Mark.

## Verlustlisten.

Nun wir die Verlustlisten lesen, erleben wir  
den Namen des Dichters „Namen, nichts als Namen“.  
Namen ist irgend jemand der teuerste und sie alle sind  
teuer. Wir grüßen sie mit tiefem, ehrfürchtigem  
Respekt. Wir grüßen die ihr Abschiedswort mit dem  
eingegeben haben: „Wir lassen sie nicht herein“;  
grüßen die schmerzreichen Verwundeten, die wohl  
und die auf farge Feindespfade angewiesenen.  
Wir grüßen die, die so schnell gelebt sind, erleben  
die Geschichte derer noch einmal durch, die sie  
durch Treue bis in den Tod; auf des zukünftigen  
unvollendeten Sterne leuchtet das Siegel der Be-  
geisterung. Und wir ahnen im tiefsten Herzen: es sind nicht  
nur die Vergangenheit, ihre Geschichte hat erst begonnen.  
Namen, der sie „mit Namen kennt“ und ihnen  
„Namen“ gibt. In der Aufzählung aller  
unvergessenen Gefühle und letzten Gedanken wird  
unvergessen Zeit: „das Jenseits verschwindet und  
geht auf“. Nicht in weicher, haltloser Em-  
pfindung, in der wiedergewonnenen Zukunft unseres Christen-  
tums: Auf Wiedersehen!

Prof. D. Häring, Tübingen.

## Kriegskarten.

Wie der Krieg die Erdkunde fördert.  
Man hat sich in Friedenszeiten um die Erd-  
kunde wenig gekümmert. Man hat zwar nicht alles verlernt, was uns ein-  
mal die Nähe der Lehrer war. Aber im wesent-  
lichen ist die Kenntnis fremder Länder nur ein  
Schattenbild gewesen. Und nur wer einen Sohn etwa in einer fernen  
Landesgegend oder gar in den Kolonien hatte, kümmerte sich  
um die geographische Lage.  
Jetzt ist anders geworden. Die Erdkunde ist  
zur Wissenschaft geworden, der sich jetzt alle als Jünger  
begeben. Die Karten vom Kriegsschauplatz dürfen  
nicht fehlen. Sehr tüchtige haben  
damit bekleidet oder sie auf dem  
guten Stube ausgebreitet. Wie ein  
Brot, so unentbehrlich ist die Karte geworden.  
Man hat einen Sohn, einen Bruder, einen Ver-  
wandten oder einen Freund im Feld. Wo steht er doch?  
Man weiß man es nicht. Aber so ungefähr. Jetzt, wo  
man sich schon zusammenreimen. Gestern ist eine  
Karte gekommen. Aus Saarbrücken oder auch  
aus Metz. Die Städte waren uns dem Namen nach  
bekannt. Also da in der Richtung muß Friede  
geradezu neidisch. Der Glückliche, er darf dabei  
das Vaterland hergehen. Da darf er Leben und Blut  
auf Schlachtfeld übergeben. Und dann: die Ungeduld der  
Kriegskarte. Jeder Tag bringt neue Kunde.  
Sieg auf Sieg. Immer vorwärts. Der  
Krieg ist kurz, knapp, fest. Behn Beilen und da  
man lernen wir ein Duzend Städte kennen. Wer  
hat bei den Namen bescheiden; wenn auch hier  
... Man will doch wissen, wo liegen die Orte.  
Man grüßt die, die eigentlich der Weg. Aha, hier stehen unsere  
Feinde. Wo ist denn eigentlich Paris? Da!  
Da werden unsere 42-Zentimeter-Haubitzen  
unternehmen. Die Sache ist bald gemacht.  
Die unternehmende Leute haben sich kleine, an-  
geordnete Fahnen gekauft. Jedes Volk hat  
seine Fahne. Das ist nun ein besonderes Fest. Maus  
aus Mülhausen. Längst unter. Feste rin-  
nen. Wie ein Bajonettstich so piekt die Fahnen-  
stangen ein. Und wenn dann die Fahnen so  
stehen, dann merkt man plötzlich den ganzen  
Krieg. So geht's also vorwärts. Die Land-  
karte ist in Dorf und Land täglich neue Heerführer.  
Man hat hierher. Dann schmeißen wir den Feind  
aus dem Land. Wir erleben den Triumph.  
Morgen steht's in der Zeitung.  
Wir grüßen den Finger draufgelegt haben,

war heute ein Gefecht. Deutsche siegreich. Wenn wir im  
Grunde auch nichts von Heerführung verstehen, aber  
wir denken doch folgerichtig. Ein Herz schlägt eben  
in Deutschlands Brust. Ein Geist lenkt uns alle. Darum  
wird uns das Geheimnis offenbar. Mit der Karte in  
der Hand, kommt man durch das weisse Land. Die  
Karte hebt uns empor über die freundliche Stimmung, sie  
macht uns zu Zeitgenossen; sie läßt uns mitwandern, mit-  
kämpfen, mitliegen. Das ist ein prächtig Gefühl, dem sich  
jeder entflammen soll. Zeitung lesen immer an der Hand  
der Karte. Da wird das Stumme tönen, da wird der  
Bericht leben. Was verliert sich, wenn wir die französischen  
Namen falsch lesen. Sprechen wir ruhig Nancy wie  
Nanzig und Saint Quentin wie Saint Kwentin aus.  
Wenn deutsche Truppen halten, basta!  
T. 21.

## Die Verlustlisten.

Bon  
General d. Int. a. D. v. Mume.

Man hört und liest häufig Klagen über späte Ver-  
öffentlichung der Verlustlisten. Sie entspringen der er-  
klärlichen Sorge der Dabeingebliebenen über das Schicksal  
ihrer im Felde stehenden Angehörigen. Die Ungewissheit,  
ob diese nicht vielleicht schon zu den zahlreichen Opfern  
gehören, die der Krieg unerbittlich fordert, beun-  
ruhigt unausgesetzt die Gemüter und gehört zu dem  
Schwersten, was ein Volk mit allgemeiner Wehr-  
pflicht im Kriege zu tragen hat. Schon aus diesem  
Grunde kann und muß aber auch angenommen werden,  
daß in einem Heerwesen von so musterhafter Ordnung,  
wie sie das unsrige in jeder Hinsicht an den Tag legt,  
auch mit allen Mitteln dahin gestrebt wird, die Verlust-  
listen so früh wie möglich fertig zu stellen und zu ver-  
öffentlichen. Das ist jedoch mit Schwierigkeiten ver-  
bunden, die bei den Klagen über zu langsame Bekannt-  
gabe der Verluste augenscheinlich nicht genügend gewürdigt  
werden, auch von denen schwer zu beurteilen sind, die  
den Krieg und das Getriebe in ihm nicht aus eigener  
Erfahrung kennen. Deshalb sei mir gestattet, auf  
folgendes hinzuweisen.

Die Feststellung erlittener Verluste kann nur bei den  
einzelnen Kompagnien, Schwadronen und Batterien er-  
folgen, da die hierzu erforderliche Personenkenntnis sich  
auf diese Kreise beschränkt. Am Abend eines Schlach-  
tages wird der Kompagnie-pp.-Führer festzustellen suchen,  
über wie viele Mannschaften er noch verfügt. Manche der  
Fehlenden hat er fallen sehen; ob tot oder nur verwundet,  
kann er nicht erkennen. Aber andere erhält er von  
Kameraden Auskunft freilich auch oft nur unsicher. Von  
vielen der Fehlenden weiß niemand anzugeben, was aus  
ihnen geworden ist. Bei der heutigen Kampfwelt kommen  
die Truppen leicht durcheinander, einzelne von ihren  
Truppenteilen ab. Der erfahrene Führer weiß, daß sich  
viele von ihnen nach und nach wieder einfunden werden,  
und beruhigt sich hierbei vorläufig um so mehr, als die  
Sorge, für deren Herstellung der Schlachtfertigkeit seiner  
Truppe, für deren Ernährung, für Nachsorge, Instand-  
setzung der Waffen, Ergänzung der Munition usw. seine  
und seiner nächsten Gehilfen Kräfte aufs äußerste in An-  
spruch nimmt. Nach kurzem Schlaf auf nahtem Boden  
werden die Nachforschungen nach dem Verbleib der  
Fehlenden wieder aufgenommen. Aber kaum sind einige  
weitere Nachrichten darüber gesammelt, da beginnt der  
Kampf aufs neue, oder die Truppe wird, sei es zur Ver-  
folgung, sei es zum Rückzuge, in Marsch gesetzt. Sogenannte  
Ruhetage gehören bei unserer Art der Kriegsführung zu  
den Seltenheiten; Zeit und Gelegenheit zu mühsamen  
Nachforschungen und zu genauen schriftlichen Arbeiten,  
zumal in den Tagen, die größeren Gefechten nachfolgen,  
sind äußerst knapp. Die Verlustlisten aber, die zu jenen  
Arbeiten gehören, müssen möglichst vollständig sein und  
dürfen keine falschen Angaben enthalten, sonst verfehlen  
sie nicht nur ihren Zweck, sondern ihre Veröffentlichung  
kann geradezu schädlich wirken, indem sie hier un-  
begründete Trauer, dort trügerische Hoffnungen erwecken.  
Deshalb dürfen die Verlustlisten bei den Truppen erst  
dann als reif zum Abschluß betrachtet werden, wenn von  
den fehlenden Mannschaften der Tod durch Einlieferung  
Erkennungsmarken, die jeder Offizier und Soldat im  
Krieg um den Hals trägt, oder die Verwundung durch  
Mitteilung des Lazaretts, in dem sie Aufnahme gefunden  
haben, außer Zweifel gestellt ist, oder wenn eine zu-  
verlässige Kunde über ihren Verbleib nicht zu erlangen  
war und in absehbarer Zeit nicht mehr erwartet werden  
kann. Letzteres ist besonders dann der Fall, wenn Mann-  
schaften tot oder lebend in Feindesland gefallen sind. In  
ungewissen Fällen dieser Art erfolgt die Aufnahme in die  
Verlustliste mit dem Vermerk „vermisst“.

Nimmt man hinzu, daß auch die Beförderung der  
Verlustlisten durch die Feldpost an die Zentralstelle sowie  
ihre Sichtung und Drucklegung durch diese eine gewisse  
Zeit in Anspruch nimmt, so wird kein Billigdenkender über  
Mangel an Rücksichtnahme auf berechnete Ansprüche der  
Verlorenen klagen, wenn die Veröffentlichung der Ver-  
lustlisten an Schnelligkeit hinter leicht begreiflichen  
Wünschen zurückbleibt. Von den im Felde vorkommenden  
Todesfällen wird übrigens in der Regel seitens der  
Kompagnie-pp.-Führer den Angehörigen unmittelbar oder  
durch Vermittlung der Gemeindebehörden geordnet  
Kenntnis gegeben, sobald sie festgestellt sind.

## Aber diese Soldaten!

Die „Magdeburgerische Zeitung“ veröffentlicht folgendes  
hübsche Stimmungsbild:  
Der Kommandant von Püttlich, General Léman,  
unternahm von der Zitadelle aus seinen ersten Gang  
durch Magdeburg. Ein hoher Offizier in Zivil geleitete  
ihn und leistete ihm Führerdienste.  
Man durchschreitet das hohe Sandsteintor der Be-  
festigung und tritt in das Sonnenlicht der Straße; der  
Raum weitet sich, ungehindert kann der soldatische Blick  
die Dinge umfassen und zu begreifen suchen. Welche Ge-  
fühle den Gefangenen bewegen, den man vor wenigen  
Tagen unter den Trümmern eines Forts hervorzog — wer  
wüßte es! Das Geschick eines 42-Zentimeter-Mörfers,  
dieser „Dreadnoughts“ deutscher Artillerie, warf die Pan-  
zerungen gleich einem Erdbeben durcheinander. Die seelische  
Wirkung muß ebenso ungeheuer gewesen sein.  
Man schreitet auf die Zollbrücke zu; Militär kommt  
herangezogen. Mit festem Schritt, von der Übung heim-  
wärts. Und ein Lied in den Kehlen, als gebe es keine  
Müdigkeit und kein Nachlassen selbst nach anstrengendstem  
Dienst; eine Kompagnie kriegsfreiwilliger Infanterie.  
Die Frachtschiffe der Elbe liegen still im Hafen —  
ein Bild vollkommener Ruhe und des Friedens; nach  
rückwärts so fängt die Stadt an sich zu zeigen mit ihren  
Gäufelgassen, ihren Türmen. Glutender großstädtischer  
Verkehr. Autos, Wagenlasten, die schwer auf die Räder  
drücken. Passanten. Rasteln von Droschken. Klingeln  
von Elektrischen ... Lange Brücke. Wieder gleicher

Schritt und Tritt: ein kriegsstarres Bataillon von  
Pionieren in vorzüglicher Verfassung. Weiter: Kaserne-  
hof der neuen Feldartillerie. Kriegerisches Leben.  
Dampfende Pferde werden ausgeschirrt. Auf den braunen  
Kanonenläufen liegt matt das Sonnenlicht. In den  
Kasernenfluren hin und her von Drillschritten und manch  
fröhlicher Auf. „Die Wacht am Rhein“, „Die Vöglein  
im Walde“ ...

Die Bände des gefangenen Fremden werden immer  
düsterer. Es geht auf den Unger zu. Hier vollständig  
„Krieg im Frieden“, Feldübungen, Schießen von den  
Militärchiefsständen her. Alles in echt preussischer Er-  
füllung der Soldatenpflicht.

Gang über die Königsbrücke: Was ist das? Die  
Stadt, deren Silhouette vom Dom an bis zur Jacobi-  
kirche so friedlich in den blauen Himmel hineinsteht, spielt  
Soldaten aus. Das sind Teile von großen Heeren, deren  
Zahl sich die Phantasie gar nicht vorstellen kann. Das  
sind Ausstrahlungen von Kräften, die nicht zu berechnen  
sind, deren Wirkung nicht annähernd geschätzt werden kann.  
Das sind ...

Doch weiter geht es über den Kaiser-Wilhelmplatz  
hinweg; den Breitenweg entlang. Und Soldaten auf den  
Bürgersteigen, Soldaten vor den Haustüren. Soldaten  
in den Wagen der Elektrischen, Soldaten auf den Straßen,  
über den Straßen, wahrlich auch ... unter den  
Straßen, Soldaten jeden Alters! Soldaten aller Waffen-  
gattungen! Und von der Strombrücke her ein Einzelnen  
von Soldaten, Soldaten ... „Viele! Unwahrscheinliche  
erlebte ich während der letzten Tage“, sagte der Gefangene,  
„nie für möglich gehaltenes. Aber diese Soldaten!“ —  
Deutschland kämpft doch gegen drei Fronten; seine Soldaten  
müssen doch im Feld stehen; hier Soldaten, nur Soldaten.  
Das ist ganz undenkbar, unfassbar ...

„Ja!“ Klingt es bescheiden und stolz zugleich zurück.  
„Und wir haben nur eben erst einen Anfang gemacht!“

## Namur.

Wie ist den Belgiern eben zu Mut?

Natürlich!

Stehen wir in Sedan bald fest und gut?

Natürlich!

Wie lange noch, und die „Grosche Nation“?

Ergibt sich?

La France tat so jung, — und fühlt sich nun schon

„Wie siebzig!“

Vim (in der „Jugend“.)

## Aus Nah und Fern.

Serbora, den 4. September.

\* In der gestrigen Stadtverordneten-  
sitzung war der Magistrat durch die Herren Bürger-  
meister Birkendahl und Stadthalter Rüdert vertre-  
ten; außerdem war Herr Stadtbaumeister Stahl anwesend.  
Das Stadtverordnetenkollegium war durch 14 Mit-  
glieder vertreten. Vor dem Eintritt in die Tages-  
ordnung macht der Herr Stadtverordneten-Vorsitzer  
folgende Ausführungen:

Meine Herren Kollegen! Es ist Ihnen ja allen  
bekannt, daß in jüngster Zeit unser Herr Bürgermeister  
und die Herren Beigeordneten Bömper und Schumann  
durch Ordensauszeichnungen geehrt worden sind. Wenn  
ich auch annehmen muß, daß Sie diesen Herren bereits  
persönlich gratuliert haben, so wollen wir es uns doch  
nicht verjagen, den Glückwunsch des gesamten  
Kollegiums hiermit zum Ausdruck zu bringen. Möge  
den dekorierten Herren die wohlverdiente Auszeichnung  
ein neuer Ansporn sein, ihr Wirken und ehrenamtliche  
Betätigung zum Wohle unserer geliebten Vaterstadt  
mit neuer Freude und mit bewährtem Erfolg auch  
für die Zukunft fortzusetzen. Wir haben sodann Ur-  
sache, in dieser Stunde unseres geliebten und erhabenen  
Landesvaters zu gedenken, durch dessen Gnade auch  
jene Auszeichnungen erfolgt sind, welche nicht allein  
den persönlichen Trägern, sondern für die ganze Stadt  
eine Ehre bedeuten. Wie unser geliebter Kaiser alle  
Werke des Friedens zu ehren weiß, so hat er es in  
diesen Tagen, wo die gesamte Welt wiederhallt von  
dem dröhnenden Kriegsgeschrei, es sich trotzdem nicht  
verjagen wollen, mit seiner hohen Gemahlin die Ver-  
wundeten in den Lazaretten aufzusuchen und persönlich  
Trost und Dank den Tapferen zu spenden. Das ist echte  
landesväterliche Art und unsere Herzen sind auch in  
dieser Stunde des Todes und Dankes voll gegen unseren  
hohen erhabenen Schirmherrn. Deshalb unser geliebter  
allergnädigster Kaiser, er lebe hoch, hoch, hoch!

Danach verliest der Vorsitzende eine an ihn ge-  
richtete Feldpostkarte des Stadtverordnetenmitgliedes  
Herrn Dr. Braune:

Sedan, 26. 8. 1914.

Sedan gestern genommen und in Flammen  
stehend. Ich sende Ihnen und den Herren des  
Kollegiums von meiner hiesigen Sedanfeier herz-  
liche Grüße und Serbora zu seiner 1000-jährigen Jubel-  
feier meine besten Wünsche.

Ihr ergebenster  
Dr. Braune.

Das Kollegium beschließt, diese Karte dankend und  
grüßend durch den Vorsitzenden zu beantworten.

Die Tagesordnung wird hierauf wie folgt erledigt:

1. Wiederaufnahme der Arbeiten am  
Schulneubau. Der Magistrat hat beschlossen, mit  
den Arbeiten wieder zu beginnen, damit den hiesigen  
Handwerkern Gelegenheit geboten wird, sich wieder be-  
tätigen zu können. Die Versammlung erteilt ihre Ge-  
nehmigung.

2. Ausführung der „Viregulierungs-  
arbeiten. Nach dem Magistratsbeschlusse soll auch  
mit diesen Arbeiten begonnen werden, damit Arbeits-  
gelegenheit geschaffen wird; auch hiermit erklärt sich  
die Versammlung einverstanden.

3. Mitteilungen. Die Versammlung erhält  
davon Kenntnis, daß die Anstellung des Stadtschreibers  
Grün ab 1. August genehmigt worden und gleichzeitig  
auch die Bestätigung als Polizeisekretär erfolgt ist.  
Inbezug auf die Unterhaltung des hiesigen Lazarets  
wird ausgeführt, daß der Stadt keinerlei Kosten ent-  
stehen, vielmehr alles durch den Zweigverein vom  
Roten Kreuz bestritten wird. Das Lazarett ist für

42 Verwundete eingerichtet. (Es ist heute Nacht bereits voll belegt worden.) Unseren tapferen Kämpfern soll hier eine gute Verpflegung zuteil und alles getan werden, sie baldiger Genesung entgegenzuführen. Der Herr Bürgermeister gab noch Aufschluß über ein Kapital von ca. 2500 Mk., welches von dem 1870 gegründeten Verein zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger bei dessen Auflösung an den Kreisverein vom Roten Kreuz im Distrikte übermacht worden sei und stellte, um allem Gerede zu begegnen, fest, daß alles ordnungsmäßig erfolgt sei und daß von einem Annektieren dieses Betrages keine Rede sein könne. In Dillenburg befindet sich ein Feldlazarett und hat dort die Kosten der Militärflus zu tragen. Haiger stelle bei Bedarf ebenfalls ein kleines Lazarett des Roten Kreuzes zur Verfügung. Die Herren Jung in Burg und Geh. Kommerzienrat Haas in Sinn haben Vorsorge für die Unterbringung von Verwundeten getroffen. (Das Bürger Lazarett wurde diese Nacht ebenfalls voll belegt.) — Für die Unterstützung derjenigen Familien, deren Ernährer ins Feld gerückt sind, ist in ausreichender Weise gesorgt. Jeder, der wirklich bedürftig ist, soll unterstützt werden, aber nicht die, die es nicht nötig haben. Die Ansicht, daß jeder auf die staatliche Unterstützung Anspruch habe, ist irrig. 138 Anträge werden von hier dem Kreisrat zur Genehmigung vorgelegt werden. — Den Stadtv. Seifler haben nach seinen Ausführungen einige Anlieger des Franzosenweges gebeten, dafür zu sorgen, daß diese Bezeichnung in Zukunft in Fortfall käme. Es wird erwidert, daß die Bezeichnung „Franzosenweg“ keine Verherrlichung der französischen Nation ist, sondern an eine alte historische Tatsache erinnern soll (Flucht der Franzosen). — Dem Stadtv. Nicodemus wird auf eine Anfrage erwidert, daß nur die Staatseinkommensteuer bis zu einem Einkommen von 3000 Mark frei ist, alle anderen Steuern bezahlt werden müssen.

Hierauf erfolgt um 9 1/2 Uhr Schluß der öffentlichen Sitzung, an welche sich noch eine geheime anschließt.

\* (Personenzugverkehr.) Bis auf weiteres verkehren ab heute in der Richtung Köln folgende Personenzüge: Vormittags um 2.51, 7.11 (bis Köln), 11.31 (bis Dillenburg), nachmittags 3.51 (bis Köln), 7.51 (bis Dillenburg); in der Richtung Gießen: vormittags 5.43, 8.23, nachmittags 2.43, 4.43, 9.43 (bis Gießen); in der Richtung Niederwallern: vormittags 12.46, 7.46, nachmittags 12.46; in der Richtung Westerbürg: vormittags 6.39, nachmittags 12.50 und 7.15 (bis Westerbürg).

\* Heute Mittag wurde in Anwesenheit einer größeren Zuschauermenge die Hülle von den am Rathaus angebrachten Wappen entfernt und zwar an der nach der Hauptstraße zu gelegenen Seite. Es muß gesagt werden, daß sich die Wappen an unserem Rathaus sehr gut ausnehmen und demselben und dem ganzen Marktplatz zur Zierde gereichen.

\* Der Rgl. Landrat in Dillenburg schreibt uns: Auf Ansuchen des stellvertretenden Generalkommandos des 18. Armeekorps und auf Anordnung des Herrn Oberpräsidenten wird hiermit bis auf weiteres der Abdruck von Feldpostbriefen und die Wiedergabe von Erzählungen Verwundeter und Gefangener, ebenso die Veröffentlichung anderer nicht genierter Artikel, aus denen Schlüsse über Kriegsverhältnisse und Truppenbewegungen gezogen werden können, verboten.

fc. Frankfurt, 2. Sept. Die Beschränkung, wonach die Benutzung der Schnellzüge bis zu 50 Kilometer Entfernung auf der Strecke Wiesbaden—Frankfurt ausgeschlossen war, ist wieder aufgehoben.

fc. Wiesbaden, 2. Sept. Der Hauptmann Petry, feiher in Mörschingen in Garnison, wurde gestern schwer verletzt durch einen Schuß in den Oberschenkel, den er in der Schlacht zwischen Meß und den Vogesen erhalten, von Straßburg, wo er seither im Lazarett lag, nach Wiesbaden verbracht. Seine Gattin, die bei Ausbruch des Krieges mit ihren zwei Kindern ihren Wohnsitz von der Grenze nach Wiesbaden verlegt hatte, holte den schwerverletzten am Bahnhof ab und fuhr in einem Automobil nach der Wohnung ihres Vaters, des im Nerothal 54 wohnenden Rentners Reinhold Cräwell. Dieser verweilte jedoch seinem schwerverletzten Schwiegersohn die Aufnahme in seinem Hause, auch dann noch, als seine Tochter und seine Enkel begünstigt auf ihn einredeten. Ein Privathaus in der Nachbarschaft nahm den schroff zurückgewiesenen schwerverletzten auf, seine Familie verließ sofort das Elternhaus und zog in eine Pension. Die Bewohner der Umgegend waren und sind empört über das Verhalten des Rentners zu seinem Schwiegersohn.

fc. Wiesbaden, 2. Sept. (Der Tod für's Vaterland.) Der erste der Verwundeten, der in Wiesbaden seinen Verletzungen erlag, der Kanonier Fritz Kubitz aus Pilsen im Kreis Schweidnitz, der beim 42. Feldartillerie-Regiment in Schweidnitz stand und bei den Kämpfen in Südbelgien einen Lungenischuß davongetragen hat, wurde heute unter militärischer Ehrenbezeugung zur letzten Ruhe beihattet. Zahlreiche hier weilende Verwundete erwiesen ihrem Kameraden, der als treuer und geduldiger Patient geschildert wurde, die letzte Ehre. Eindrucksvoll wirkten die Trostesworte des Pfarrers Rothemann, der das Bibelwort „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Brüder“ zu Grunde legte. Fremd sei zwar der Dahingegangene in der Beziehung, als keiner seiner Angehörigen hier weilen könne, auch sonst kein Angehöriger seines Regiments in Wiesbaden sich befindet. Dennoch sei er uns nicht fremd, einer von den vielen sei er, der sich in der Gemeinschaft zusammengefunden habe, mit Gut und Blut für das Vaterland einzutreten, auch unseren Herz zu schälen. Dadurch gehöre er auch uns an. Am Grabe legte Oberleutnant Walther namens der Garnison einen Kranz nieder. Zwei Bände Infanterie feuerten über dem offenen Grab die Ehrensalve ab. — Die Beisetzung fand gemäß dem Beschluß des Magistrats in der 1. Klasse statt, ohne daß den Angehörigen irgend welche Kosten daraus entstehen. Bei allen Beisetzungen hier verstorbenen Krieger soll es künftig so gehalten werden. Die Stadt hat außerdem einen an hervorragender Stelle gelegenen Begräbnisplatz für derartige Zwecke kostenlos zur Verfügung gestellt.

Schwerte i. W., 3. Sept. Die Niederwerke stifteten 400000 Mark zur Unterstützung der Familien zu den Fahnen einberufener Arbeiter des Werks.

Berlin, 3. Sept. Jetzt ist ein Monat seit dem Beginn des Krieges vergangen, und es sind an unseren Fronten im Osten und Westen Schlachten geschlagen und Kriegszustand vollbracht, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. Die Freude über unsere herrlichen, gegen eine gewaltige Uebermacht errungenen Siege darf aber nicht zu vorläufigen Schlüssen über die Dauer des gegenwärtigen Krieges verleiten. Vielmehr kann vor einer Unterschätzung der auch jetzt noch vorhandenen Stärke und Widerstandsfähigkeit unserer Gegner, worüber man in manchen Kreisen recht oberflächlich urteilen hört, nicht dringend genug gewarnt werden. Diejenigen, die die Hauptarbeit dieses Krieges bereits als getan ansehen, vergessen offenbar, daß wir es mit Frankreich allein mit einer Nation von 45 Millionen Köpfen zu tun haben, die seit mehr als einem Menschenalter mit äußerster Energie für den Krieg gerüstet hat, und sie vergessen weiter, daß Rußland in seiner der unsrigen weit überlegenen Bevölkerungszahl ein nahezu unerschöpfliches Truppenmaterial zur Verfügung hat. Eben so wenig darf man Englands maritime Stärke und seinen politischen Einfluß unterschätzen. Gewiss haben sich unter dem Eindrucke der großen deutschen und österreichisch-ungarischen Schlachtesiege die Sympathien der neutralen europäischen Staaten in bemerkenswerter Weise den verbündeten Zentralmächten zugewendet, aber es darf doch auch nicht außer Acht bleiben, daß die Bewertung der Weltmachstellung Englands in den überseeischen Ländern steigen muß, wenn diese Länder sehen, wie England auf die deutschen Kolonien Beschlag legt, wie es den ganzen überseeischen Verkehr Deutschlands mit einem Schlage unterbunden hat und überhaupt seine Alleinherrschaft zur See eindrucksvoller wie je zuvor zur Geltung bringt. Das alles sind Tatsachen, die uns von Ueberbäumlichkeiten fernhalten sollten. An den zuständigen Stellen ist denn auch ersichtlich von Anfang an das Erforderliche geschehen, um den Anforderungen eines längeren Krieges genügen zu können, und die fortgesetzt mit größter Energie betriebenen Rüstungsmaßnahmen, mögen sie als Neuaufrüstungen von Truppen, Ausbildung Kriegsfreiwilliger, Heranziehung und Vorbildung der Jungmannschaft, Herstellung von Seeres- und Flottenbedarf aller Art in Erscheinung treten, geben uns die erhebende Gewissheit, daß die deutsche Kriegsführung, die uns bisher von Sieg zu Sieg geführt und unvergängliche Ehren über unser Vaterland gebracht hat, entschlossen und gerüstet ist, jeder Eventualität ins Auge zu sehen. Das sollten sich die unbefugten Kritiker, die ohnehin unseren leitenden Persönlichkeiten vieles abzu-bitten haben, gesagt sein lassen und mit Meinungsäußerungen zurückhalten, für die es ihnen an jeder Zuständigkeit fehlt. Der Wille zum Siegen, der in dem Worte: „Wir müssen siegen, wir werden siegen!“ zum Ausdruck gekommen ist, hat zur Voraussetzung den Entschluß: „Wir werden durchhalten, weil wir durchhalten müssen!“

Berlin. Professor Röntgen hat, wie der „Berl. Lokalanzeiger“ meldet, seine große goldene Medaille die einen Goldwert von etwa 1000 Mk. besitzt, dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt.

#### Eingefandt.

Für Form und Inhalt aller unter dieser Rubrik stehenden Artikel übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Die hiesigen Deutschnationalen Handlungsgehilfen ermächtigen mich, zu dem in Nr. 105 Ihres Blattes erschienenen Eingefandt Folgendes zu bemerken.

Der Deutschnationale Handlungsgehilfen Verband in Hamburg betrachtete es in dieser schweren Zeit als seine Pflicht und Schuldigkeit, überall wo es not tat, helfend einzugreifen.

Sofort nach der Mobilmachung erhielten die einzelnen Ortsgruppenvorsände die Nachricht, daß von sämtlichen Mitgliedern außer dem Verbandsbeitrage eine Kriegsteuer zu erheben sei.

Ferner wurde bekannt gegeben, daß der Verband in dem Verwaltungsgebäude in Hamburg Holstenwall 2/6 ein Lazarett von über 100 Betten errichtete, dessen Einrichtung usw. ca. 25000 Mk. betragen würde, welcher Betrag durch Stiftungen der einzelnen Ortsgruppen und Mitglieder gedeckt werden soll. Hieraus wird der Herr Einsender wohl ersehen können, daß wir Deutschnationalen Handlungsgehilfen unter den Privatbeamten nicht an letzter Stelle stehen, wenn es gilt, für das Wohl und Wehe unserer verwundeten Krieger sowohl als auch für die Familien der im Felde stehenden Kollegen zu sorgen.

Heinrich Schuch.

#### Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Samstag: Vorwiegend noch heiter, höchstens strichweise unerhebliche Regenfälle, ein wenig kühler.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

#### Anzeigen.

#### Bekanntmachung.

Laut Verfügung des stellvertretenden Generalkommandos des 18. Armeekorps vom 30. 8. 14. Ic 3-Nr. 21762 wird nachstehendes veröffentlicht:

Es wird noch eine große Zahl von ehemaligen aktiven Offizieren und solchen des Beurlaubtenstandes für Aufstellung von Neuformationen benötigt. Bei dem großen Bedarf an Ausbildungspersonal ist für die Inanspruchnahme selbst bei beschränkter Dienstfähigkeit unbedingt nötig. Ihren Wünschen betreffs Verwendungsart und Ort wird, wenn irgend tunlich, entsprochen werden.

Ferner werden sämtliche Beamte, die für unabkömmlich erklärt wurden, aber überzeugt sind, daß die Gründe für ihre Unabkömmlichkeit nicht mehr so zwingend sind, aufgefordert, sich von selbst bei dem Bezirkskommando zur Verwendung beim Heere zu melden. Ueber ihre Abkömmlichkeit wird das Generalkommando entscheiden.

Königliches Bezirkskommando Wehlar.

## Aufruf.

„Heimatgrüße“ für unsere Tapferen im Felde. Der evangelische Feldprediger der Armee beabsichtigt eine Gemeinschaft mit geeigneten Mitarbeitern zur Erhaltung der Seelsorge draußen im Felde monatlich mehrmals in sprachlich religiösen und vaterländischen Inhalten als „Heimatgrüße“ an unsere Truppen in Massenaufträgen zu senden.

Zur Bestreitung der nicht unerheblichen Kosten des Unternehmens reichen die im voraus zur Verfügung gestellten Beträge bei weitem nicht aus. Zur Förderung der Sache wende ich mich deshalb an die — wir — in der Heimat liegenden in Stadt und Land und alle, die — mögen — Angehörige bei unserer Truppe im Felde haben oder nicht — unsere Tapferen draußen neben der Predigt ihrer Pflichten, die doch nur selten an den Einzelnen heran kommen — auch mit einem gedruckten Seelsorgerwort versorgen — möchten und bitte um Gaben für diese Seelsorge. Heimatgrüße.

Die Beiträge bitte ich entweder durch die gütige Vermittlung der dazu gewiß bereiten Herrn Ortspastoren oder direkt an mich (Frankfurt a. M., Bleichstraße 18) zu senden. Vermerk „Heimatgrüße“ freundlichst einfügen zu wollen.

Der Militär-Oberpfarrer des 18. Armeekorps.  
Rosenfeld, Konfistorialrat.

#### Bernsteinsußbodenlaß,

garantiert harzfrei,

Dose Mark 1.80,

#### Bernsteinsußbodenlaß,

über Nacht trocknend,

Dose Mark 1.40

bei A. Doeinck, Herborn.

#### la. neue Kartoffeln

(Wetterauer), per Ztr. 3.90 Mk.

(größere Posten billiger) gegen

Nachnahme. Wilh. Wakenborn

in Södel (Wetterau), Kartoffel-

verhandelsgehalt. Telefon Nr. 1

Amt Wölkersheim.

#### Neue Kartoffeln,

la. Wetterauer, Berle von

Erfurt und Kaiserkrone,

versendet per Ztr. 3.75 Mk.

(größere Posten billiger), inkl.

Sack gegen Nachnahme

A. Simon II.,

Kartoffelverhandelsgehalt,

Echzell. Telefon-Anschl.

Ein gutes, gebrauchtes

## Fahrrad

zu kaufen gesucht. Zu erfragen

Bahnhofstraße 15, Herborn.

#### Kirchliche Nachrichten.

Herborn:

Freitag, den 4. Sept.

Abends 9 Uhr 10 Min. in der

Kirche: Andacht.

Lied: 19.

Um 9 Uhr wird mit

Glocke ein Zeichen gegeben.

Sonntag, den 6. Sept.

(13. n. Trinitatis).

Herborn:

1/2 10 Uhr: Hr. Pfr. Weber.

Text: Psalm 84, 6—8.

Lieder: 5. 263.

Kollekte für die Annahme

bei Vielesfeld.

Christenlehre für die

Jugend der 1., 2., 3. Klasse.

1 Uhr: Kindergottesdienst.

Abends 8 Uhr in der Kirche.

Hr. Vikar Oberbach.

Lied: 137.

Amorb.

3 Uhr: Hr. Pfr. Conrad.

Burg:

11 Uhr: Kindergottesdienst.

Udersdorf:

1/2 2 Uhr: Hr. Pfr. Conrad.

Hirschberg:

2 Uhr: Hr. Rand. Weber.

Taufen und Trauungen.

Herr Pfarrer Conrad.

#### Todesanzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen innigstgeliebten Gatten, unsern trauernden Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel,

**Herrn Albert Sterkel,**

nach kurzem, schwerem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, zu sich zu rufen.

Herborn, Bad Homburg v. d. H., 3. Sept. 1914.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

**Elisabeth Sterkel, geb. Damm,**

**und Kinder.**

Die Beerdigung findet Sonntag, den 6. Sept.,

nachm. 4 Uhr statt.

Heute Vormittag 8 Uhr entschlief nach

nach langem, schwerem Leiden unser lieber

Vater, Schwiegervater, Gross- u. Urgroßvater,

der Schreinermeister

**Fr. Simon,**

Kriegsveteran von 1866, 1870/71,

im Alter von 73 Jahren.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teil-

nahme tiefbetruert an

Sinn, Herbornseelbach, Dillenburg, 3. Sept. 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 6. Sept.,

nachm. 3 1/2 Uhr statt.

# Illustriertes

# Sonntagsblatt

Wöchentliche Unterhaltungs-Beilage des  
**Herborner Tageblatts.**

Verlag der J. M. Wedschen Buchdruckerei, Otto Wed, Herborn.

## Der falsche Freiherr.

Roman von Ludwig Blümke.

(Fortsetzung.)

„Sind nun mal keine Edelleute aus altem Geschlecht, sie besitzen alle zusammen nur so eine blendende Fälschung, die leicht durchsichtig wird, sagte Achim zu sich selber, während man sein Lob sang und immer wieder fragte und fragte.“

„Das Ganze war eine Kleinigkeit“, wehrte er bescheiden und nervös ab. „Doch nur so etwas nicht zur Geldentat auf. Das Ufer befand sich doch in der Nähe und Mir hätte auch wenn ich nicht gekommen wäre, noch lange über Wasser würde sich vielleicht allein herausgewidelt haben, eine Schwinmerin wie sie ist. Wäre ich nicht der Glückliche, der ihr die Hand reichen durfte, dann würde es ein nicht mehr haben, wahrheitsgemäß du, Kurt. Also reden wir nicht mehr darüber! Sie schenkt mir ja zum Lohn ihr ganzes Sein. Was hätte ich mir wohl Besseres wünschen können?“

„Manchmal von denen, die mit ihm am Tische saßen und die jetzt an das keine klingen ließen, hörte die feine Ironie die unbedeutend in seinen letzten Worten lag, am wenigsten Peterjon, der sie mit lautem Lachen, einem gelungenen Wit, begleitete.“

„Ein lebhaftes Rot färbte ihre Wangen, und man merkte es ihr nicht an, daß die Kopfschmerzen quälten. Nichts als ein lässiges Glück lachte aus ihrem strahlenden Antlitz.“

„Sie war Braut. Der Mann, den sie geheiratet, der ritterliche, stolze, schöne Herr, um den sie viele beneiden würden, gehörte ihr, und seiner Treue durfte sie gewiß sein.“

4. „Herr v. Grunow saß in der schattigen Laube des Gartens und weinte Tränen. Die Mutter stand neben ihm und weinte mit dem Weinen und gab ihm die sie soeben gesprochen, nicht durch ein schmerzhaftes, verführerisches, das mit Gewalt auf die Lippen drängte, zu hören.“

„Du kennst jetzt meine Meinung, Kind,“ sagte er nach längerer Pause, tief Atem holend, „und ich denke, du wirst überlegen, wenn du deinen Eltern, bessere Zeiten zu erwählen. Wir verlangen für uns kein Opfer von dir. Gehe, aus dem arbeitsamen Frondienst. Natürlich will ich nicht Druck auf dich ausüben; ich rede zu dir wie eine ältere Freundin, die das Leben kennen gelernt hat und die Jugend und Schönheit ist bald dahin; die heißeste Liebe gar schnell, wenn Frau Sorge im Ehebund die nicht das Äußere allein soll am Manne bestimmend sein, sondern vor allem sein innerer Wert und Stellung, die es als seine Gattin im Leben einnehmen

wird. Was dich abschreckt, mein Kind, sind ja doch nichts als völlig unbegründete Vorurteile. Was will das heißen: Ich mag ihn nun mal nicht leiden, ich kann ihn nicht ausstehen? — Das bildet sich manche ein, und nachher, wenn sie zur Besinnung gekommen, wenn sie ihr Glück mit Füßen getreten hat, dann bereut sie es bitter.“

Lili antwortete kein Wort und schluchzte immer nur still vor sich hin. Es schmerzte sie über alles, daß gerade die Mama sie zu einer Heirat überreden wollte, die niemals ihr Glück werden konnte. Ach, jetzt war ihr der Baron nicht nur unsympathisch, sondern geradezu verhaßt, seit er sich mit der Mutter in Verbindung gesetzt, nachdem sie ihm kurz und freimütig erklärt, ihn nicht lieben zu können.

Am ersten Pfingsttag hatte sie das getan, als er zu ihren Füßen gelegen und eine so klägliche Rolle gespielt in ihren Augen. Und noch fühlte sie den Blick, den er ihr zuschleuderte, als all sein Betteln nutzlos blieb, diesen Blick voll tödlichen Hasses, voll Eier, voll Lüge.

Nein, nein, alles wollte sie für die Eltern tun, gern noch doppelt und dreimal so viele Stunden geben und sich die schlimmsten Demütigungen willig gefallen lassen, nur nicht dieses Opfer. —

Und endlich siegte das warme Gefühl mütterlichen Mitleids doch in Frau v. Grunows Herzen. Sie quälte Lili nicht mehr, streichelte ihr sanft die Wangen und sagte in ganz verändertem Ton: „Du brauchst nicht zu weinen, mein Kind. Wenn du es denn durchaus nicht über dich gewinnen kannst, dann will ich kein Wort weiter sprechen. Auch der Baron wird ein Einsehen haben. Liebe läßt sich nicht erzwingen.“

Noch lange, nachdem sie sich entfernt hatte, saß Lili in der Laube und schaute mit trüben Blicken zu dem Stückchen Himmelsblau, das durch eine schadhafte Stelle des Dachs zu ihr herniederlachte.

Da klor die Gartentür. Sie fuhr zusammen. Sollte der Baron schon von seinem Spaziergang zurück sein? Nein, sicher nicht. — Achim? — Ach, der verlebte ja seinen Pfingsturlaub in Spiegelfelde, er kam ja überhaupt nicht mehr zu ihnen. — Ein zierliches junges Dämchen vermochte sie von der Laube aus nur zu erkennen, ganz in Weiß.

„Ach, Herta Peterjon!“ rief sie aus, fuhr sich über die Augen und huschte hinaus, dem seltenen Besuch entgegen.

Sie mochte Rufine Herta, die in ihrem Wesen mit Mir ebensovienig Ähnlichkeit hatte wie in ihrem Äußern, recht gerne leiden, dennoch legte sich ihr jetzt eine eigene Bitterkeit auf das laut pochende Herz, so etwas wie eine bange Ahnung: Sie ist in Spiegelfelde gewesen und verkündet dir von dort gewiß nichts Gutes.

Die Kleine mit dem niedlichen, puppenhaften Gesichtchen, dessen gar so zarter Teint leider durch ein paar Sommersprossen entstellt wurde, begrüßte die Freundin mit dem fröhlichen Lachen und dem strahlenden Antlitz einer glücklichen Braut, wollte sich nicht lange aufhalten und nur mal fragen, wie es ginge. Hauptgrund mochte aber wohl sein, ihr süßes Geheimnis auch dieser guten Seele, die ihr einmal besonders nahe gestanden in ver-



Der neue Herzog Bernhard von Sachsen-Weimern. (Mit Text.)

liebster Nachsichtzeit, zu verraten. Und für Lili, die etwas westfremd geworden war und seltener mit alten Bekannten in Berührung kam, war das wirklich eine große Überraschung. Sie freute sich ehrlich mit der Fröhllichkeit.

„Hast du mir denn nichts anzuvertrauen?“ fragte Herta, als sie Arm in Arm über den Kiesweg dahinschlenderten.

„Ich?“ erwiderte Lili errötend, „was sollte ich dir anzuvertrauen haben? Wüßte wirklich nichts!“

„Nun — euer forcher Herr Baron —“

„Ach Gott, komme mir nicht mit dem Menschen!“

Das klang so entschieden abweisend, daß die Kleine erschreckt stehen blieb und ihre große Freundin entsetzt anschaute mit ihren weitauferissenen Vergißmeinnichtaugen.

„Aber — ich denke doch. Sei mir nur nicht böse. Ich — ich hörte doch von Vetter Kurt so etwas, und der wußte es vom Leutnant Nordendahl, eurem guten Hausfreund und meinem neuen Anverwandten.“

Alles Blut wich aus Lilis Gesicht, und mit zuckenden Lippen fragte sie tonlos: „Anverwandten —?“

„Nun ja, er hat sich mit Aliz gestern verlobt. Du kannst ja noch nichts davon wissen. Eine höchst romantische Verlobung, ganz wie man das oft in Romanen liest. Kommt, setzen wir uns in die Seufzerlaube von Jasmin. Ich erzähle dir alles genau. Aber Lili — was ist dir? Du gefällst mir heute gar nicht. Siehst ja so bleich aus und schaut so trübe in die lachende Welt. Gehst du etwas?“

„Nichts,“

„reini gar nichts!“

„Erzähle nur, wie hat sie es — an- gestellt?“

„Ange stellt?“

„Ach nein, das Schicksal hat diesmal selber zwei liebende Herzen zusammengefügt. Achim v. Nordendahl rettete Aliz mit größtem

HelDENmut vom sicheren Tode des Ertrinkens, und zum Dank dafür weihte sie ihm ihr Leben. Sie ist fast noch glücklicher, als ich es bin, wenn das überhaupt denkbar wäre.“

„Wo rettete er sie?“ fragte Lili mit derselben tonlosen Stimme.

„Sie war in den See gefallen, getippt mit dem gefährlichen kleinen Rahn, den Kurt sich als Kadett einmal nach eigenen Angaben zimmern ließ.“

„Aber sie ist doch eine vorzügliche Schwimmerin. Erzähle mir bitte ausführlich!“

Und Herta erzählte den Hergang ganz genau; auch daß Achim bescheiden genug war, in seinem Rettungswerk keine besondere Heldentat zu sehen, ließ sie nicht unerwähnt.

Aber ehe sie noch ganz zu Ende gekommen, erschien Frau v. Grunow, die sie vielleicht hatte kommen sehen, ebenfalls in der Laube und machte Lili Vorwürfe, daß sie ihre Freundin nicht erst hinein genötigt hätte.

Als auch sie nun von Achims Verlobung hörte, da malte sich in ihren Zügen fast dasselbe Staunen wie in denen ihrer Tochter, und zweifellos dachte sie: Wenn er sich jetzt schon in eine andere verlieben konnte, dann saß seine Liebe zu Lili nicht allzu tief. Aber zugleich schoß ihr auch der Gedanke durch den Kopf: Vielleicht denkt dein starkköpfiges Töchterchen jetzt anders über ihn und sieht in v. Ravenburg keinen solchen Unmenschen mehr. —

Ach, was es diese Armste kostete, ihre Mutter und Herta nicht merken zu lassen, wie das in ihrem Herzen wühlte von wahnwinniger Dual, das ging fast über menschliche Kraft. Nun war Achim verloren auf immer für sie, nun durfte er ihr selbst als Freund nicht mehr nahe stehen, denn Aliz würde es nicht dulden.

Zum erstenmal zweifelte sie an der Lauterkeit seiner Gesinnung und am liebsten hätte sie ihr großes Weh hinausgeschrien in die Welt, wäre davongerannt, weit fort aus menschlichem Schmerz um ganz allein zu sein mit ihrem nagenden, wirgenden Schmerz. Herta blieb nicht lange, da sie sich in der Reichstrasse ihrem Bräutigam und dessen Tante treffen wollte. Die glückliche Verlobung beider Brautpaare würde in vierzehn Tagen auf Schloß Spiegelfelde gefeiert werden, rief sie zum Schluss auf Aliz! Mama käme jedenfalls von San Remo dazu nach Hause.

Achim war wieder daheim, saß mit in finstere Falten gekleideter Stirn in seiner schlichten Bude, freute sich, einmal sein zu dürfen und mußte doch immer von neuem seinen lastete etwas ganz Schweres auf seiner Brust. — Glücklich war er sich nicht als Aliz' Bräutigam, das hatte er sich damals dertmal eingestanden. Und die Zukunft mit all ihrem Glanz und Glittertramb würde die Ede in seinem Innern niemals füllen können, das wußte er, darüber war er sich völlig klar. Wohl drängte es ihn, v. Grunows aufzusuchen, ihnen als ersten zu erzählen, was er erlebt in diesen letzten Tagen.

geschien daß er sich nach dem Verloben aber er konnte es nicht über den Weg zur Einschlafen. „Nun über könnte dich nicht werden; wenn du li in die schau, dann du dich selbst raten. Und soll nicht sein, soll es nicht sein, was du denkst!“ —

schob er den Such noch weiter. Als er sich terjen sich ren Hergang reit gemachte te, Achim suchten, um heute endlich Verlust des tes und seine große verlegenheit zugeföhren.

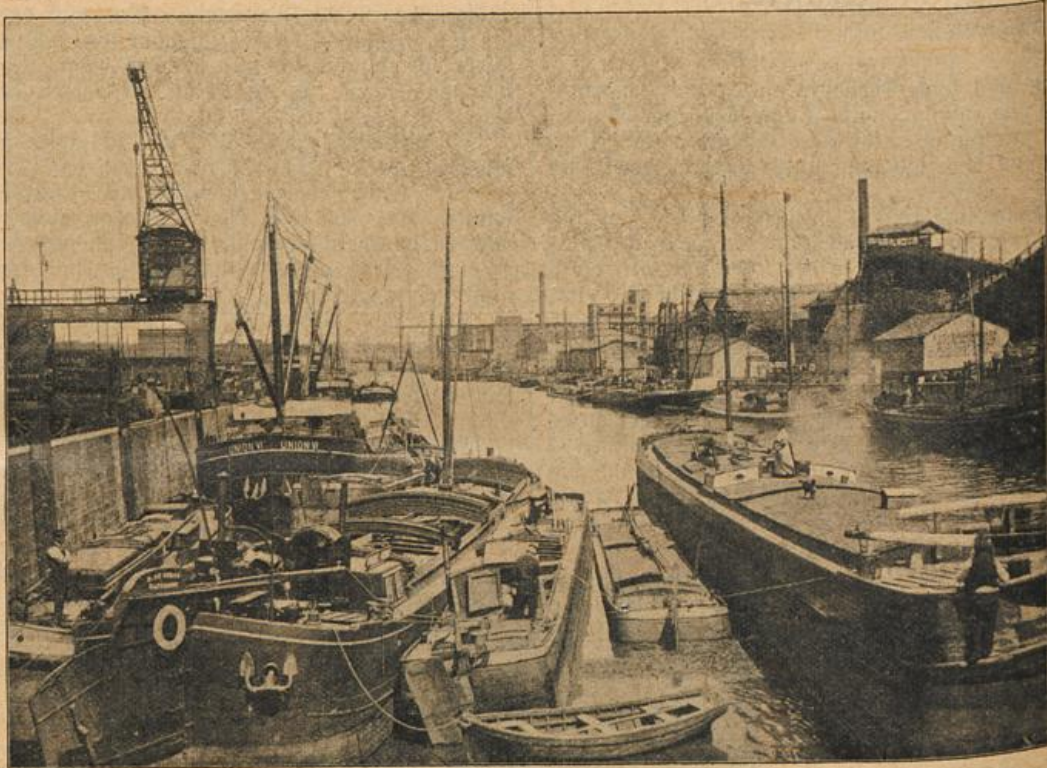
wurde ihm der Baron v. Ravenburg gemeldet. Verlegenheit nötigte er seinen Gläubiger, dem er seit Abend geistlich aus dem Wege gegangen war, fragte etwas bekümmert, was ihm die Ehre verschaffe.

„Vor allem wollte ich mich mal nach Ihrem Besinnen kundigen, lieber Leutnant“, sagte jener mit dem mehr lehen, so lichen Lächeln. „Sie lassen sich ja gar nicht mehr mit das ich schon befürchtete, Sie seien krank oder hätten mir das etwas übel genommen. Ich dachte, Sie wollten mich wieder abnehmen. Hätte Ihnen herzlich gern jeden Gelegenheit geboten. Nun ist es leider zu spät, denn ich den nächsten Tagen ab. Die Kur entspricht doch nicht in meinen Erwartungen, und zudem muß ich in einer angelegenheit dringend nach Wien. Haben Sie vielleicht siebentaufend Mark gerade bei der Hand?“

Kurt wurde blaß und stotterte: „Herr Baron — wie hatten wir doch abgemacht? Ich besand mich infolge des genusses in der Nacht — Sie wissen ja —“

„Abgemacht? Mein Lieber, abgemacht haben wir beide nichts. Sie hätten binnen vierundzwanzig Stunden die verlassenen siebentaufend Mark an v. Wendelschöb ausbezahlen müssen, wie das Brauch ist, und wie wir auch ausgemacht hatten. Sie peinlicher Verlegenheiten zu überheben, half ich Ihnen. Sie verpflichteten sich mir gegenüber hier auf diesem ehrenwörtlich, mir den Betrag, sobald ich es verlangen würde, zurückzuerstatten. Bitte, hier Ihre Unterschrift.“

„Ehrenwörtlich verpflichtet? Aber von Ehrenwort fand damals nichts darauf!“



Brüssel als Seehafen. (Mit Text.)

„Wo rettete er sie?“ fragte Lili mit derselben tonlosen Stimme.

„Sie war in den See gefallen, getippt mit dem gefährlichen kleinen Rahn, den Kurt sich als Kadett einmal nach eigenen Angaben zimmern ließ.“

„Aber sie ist doch eine vorzügliche Schwimmerin. Erzähle mir bitte ausführlich!“

Und Herta erzählte den Hergang ganz genau; auch daß Achim bescheiden genug war, in seinem Rettungswerk keine besondere Heldentat zu sehen, ließ sie nicht unerwähnt.

Aber ehe sie noch ganz zu Ende gekommen, erschien Frau v. Grunow, die sie vielleicht hatte kommen sehen, ebenfalls in der Laube und machte Lili Vorwürfe, daß sie ihre Freundin nicht erst hinein genötigt hätte.

Als auch sie nun von Achims Verlobung hörte, da malte sich in ihren Zügen fast dasselbe Staunen wie in denen ihrer Tochter, und zweifellos dachte sie: Wenn er sich jetzt schon in eine andere verlieben konnte, dann saß seine Liebe zu Lili nicht allzu tief. Aber zugleich schoß ihr auch der Gedanke durch den Kopf: Vielleicht denkt dein starkköpfiges Töchterchen jetzt anders über ihn und sieht in v. Ravenburg keinen solchen Unmenschen mehr. —

Ach, was es diese Armste kostete, ihre Mutter und Herta nicht merken zu lassen, wie das in ihrem Herzen wühlte von wahnwinniger Dual, das ging fast über menschliche Kraft. Nun war Achim verloren auf immer für sie, nun durfte er ihr selbst als Freund nicht mehr nahe stehen, denn Aliz würde es nicht dulden.

Zum erstenmal zweifelte sie an der Lauterkeit seiner Gesinnung und am liebsten hätte sie ihr großes Weh hinausgeschrien in die Welt, wäre davongerannt, weit fort aus menschlichem Schmerz um ganz allein zu sein mit ihrem nagenden, wirgenden Schmerz. Herta blieb nicht lange, da sie sich in der Reichstrasse ihrem Bräutigam und dessen Tante treffen wollte. Die glückliche Verlobung beider Brautpaare würde in vierzehn Tagen auf Schloß Spiegelfelde gefeiert werden, rief sie zum Schluss auf Aliz! Mama käme jedenfalls von San Remo dazu nach Hause.

Achim war wieder daheim, saß mit in finstere Falten gekleideter Stirn in seiner schlichten Bude, freute sich, einmal sein zu dürfen und mußte doch immer von neuem seinen lastete etwas ganz Schweres auf seiner Brust. — Glücklich war er sich nicht als Aliz' Bräutigam, das hatte er sich damals dertmal eingestanden. Und die Zukunft mit all ihrem Glanz und Glittertramb würde die Ede in seinem Innern niemals füllen können, das wußte er, darüber war er sich völlig klar. Wohl drängte es ihn, v. Grunows aufzusuchen, ihnen als ersten zu erzählen, was er erlebt in diesen letzten Tagen.

geschien daß er sich nach dem Verloben aber er konnte es nicht über den Weg zur Einschlafen. „Nun über könnte dich nicht werden; wenn du li in die schau, dann du dich selbst raten. Und soll nicht sein, soll es nicht sein, was du denkst!“ —

schob er den Such noch weiter. Als er sich terjen sich ren Hergang reit gemachte te, Achim suchten, um heute endlich Verlust des tes und seine große verlegenheit zugeföhren.

wurde ihm der Baron v. Ravenburg gemeldet. Verlegenheit nötigte er seinen Gläubiger, dem er seit Abend geistlich aus dem Wege gegangen war, fragte etwas bekümmert, was ihm die Ehre verschaffe.

„Vor allem wollte ich mich mal nach Ihrem Besinnen kundigen, lieber Leutnant“, sagte jener mit dem mehr lehen, so lichen Lächeln. „Sie lassen sich ja gar nicht mehr mit das ich schon befürchtete, Sie seien krank oder hätten mir das etwas übel genommen. Ich dachte, Sie wollten mich wieder abnehmen. Hätte Ihnen herzlich gern jeden Gelegenheit geboten. Nun ist es leider zu spät, denn ich den nächsten Tagen ab. Die Kur entspricht doch nicht in meinen Erwartungen, und zudem muß ich in einer angelegenheit dringend nach Wien. Haben Sie vielleicht siebentaufend Mark gerade bei der Hand?“

Kurt wurde blaß und stotterte: „Herr Baron — wie hatten wir doch abgemacht? Ich besand mich infolge des genusses in der Nacht — Sie wissen ja —“

„Abgemacht? Mein Lieber, abgemacht haben wir beide nichts. Sie hätten binnen vierundzwanzig Stunden die verlassenen siebentaufend Mark an v. Wendelschöb ausbezahlen müssen, wie das Brauch ist, und wie wir auch ausgemacht hatten. Sie peinlicher Verlegenheiten zu überheben, half ich Ihnen. Sie verpflichteten sich mir gegenüber hier auf diesem ehrenwörtlich, mir den Betrag, sobald ich es verlangen würde, zurückzuerstatten. Bitte, hier Ihre Unterschrift.“

„Ehrenwörtlich verpflichtet? Aber von Ehrenwort fand damals nichts darauf!“

geschien daß er sich nach dem Verloben aber er konnte es nicht über den Weg zur Einschlafen. „Nun über könnte dich nicht werden; wenn du li in die schau, dann du dich selbst raten. Und soll nicht sein, soll es nicht sein, was du denkst!“ —

schob er den Such noch weiter. Als er sich terjen sich ren Hergang reit gemachte te, Achim suchten, um heute endlich Verlust des tes und seine große verlegenheit zugeföhren.

wurde ihm der Baron v. Ravenburg gemeldet. Verlegenheit nötigte er seinen Gläubiger, dem er seit Abend geistlich aus dem Wege gegangen war, fragte etwas bekümmert, was ihm die Ehre verschaffe.

„Vor allem wollte ich mich mal nach Ihrem Besinnen kundigen, lieber Leutnant“, sagte jener mit dem mehr lehen, so lichen Lächeln. „Sie lassen sich ja gar nicht mehr mit das ich schon befürchtete, Sie seien krank oder hätten mir das etwas übel genommen. Ich dachte, Sie wollten mich wieder abnehmen. Hätte Ihnen herzlich gern jeden Gelegenheit geboten. Nun ist es leider zu spät, denn ich den nächsten Tagen ab. Die Kur entspricht doch nicht in meinen Erwartungen, und zudem muß ich in einer angelegenheit dringend nach Wien. Haben Sie vielleicht siebentaufend Mark gerade bei der Hand?“

Kurt wurde blaß und stotterte: „Herr Baron — wie hatten wir doch abgemacht? Ich besand mich infolge des genusses in der Nacht — Sie wissen ja —“

Herr!" stieß der Baron aus in einem Ton höchster  
und prallte zurück, als hätte er einen Peitschenhieb  
bekommen. "Trauen Sie mir etwa zu — —? Ist  
Lant?"

Um Verzeihung, Herr Baron. Wollen Sie mich  
verzeihen. Sie er-  
mit allerdings einen  
Dienst in der Nacht,  
Ihnen sehr dankbar  
werden Sie denn  
Augenblicklich habe  
Geld nicht da."

drei Tagen, und bis  
wäre ich es haben."  
Nun sehr bestimmt,  
und gebieterisch.

werde es bis dahin  
sagte Kurt, ohne  
das Wie im Augen-  
zu sein.

Baron schien noch  
nicht entrüstet, nahm  
sondern entfernte  
der Bemerkung:

erwarte Sie am Don-  
abend in der Reichskrone, oder zwischen fünf und sechs  
Sonntags in meiner Wohnung, Herr Leutnant."

kannte, sobald der noble Herr, der ihm jetzt noch weit  
weiter voran als nach der letzten Spielnacht, sich entfernt  
hatte, in seinem Zimmer auf und ab und überlegte,  
was er thun sollte. Sollte er Achim bitten, mit dem Vater zu ver-  
handeln? Es würde nichts nützen.

Der Baron doch nur nicht so drängte, wenn er ihm  
noch vierzehn Tage Zeit gelassen hätte! Ach, dann wäre  
es ja in nächster Zeit zurückkommen sollte, würde ihm  
nicht geholfen haben. So hatte er sich das schon ausgeklü-  
gelt in drei Tagen! So schnell konnte sie ihm nicht helfen.

Auf einmal kam  
ihm ein Gedanke:  
Du fragst nicht erst  
Achim um Rat,  
sondern gehst so-  
fort zum Bankier  
Meier und läßt dir  
das Geld gegen  
einen Wechsel ge-  
ben. Der Mann  
kennt Papa und  
wird nichts ver-  
raten. Vielleicht  
leiht er dir die  
siebentaufend  
Mark sogar ohne  
Wechsel. Dann  
bist du aus der  
ersten Verlegen-  
heit. Das andere  
findet sich ganz  
von selber.

Ein halbe Stun-  
de später befand  
sich Leutnant Pe-  
terson im Kontor  
des Geldmanns,  
trat recht sicher  
auf, wurde von  
dem etwas bude-  
ligen kleinen Her-  
ren sehr höflich be-  
handelt und trug

Ein halbe Stun-  
de später befand  
sich Leutnant Pe-  
terson im Kontor  
des Geldmanns,  
trat recht sicher  
auf, wurde von  
dem etwas bude-  
ligen kleinen Her-  
ren sehr höflich be-  
handelt und trug

Ein halbe Stun-  
de später befand  
sich Leutnant Pe-  
terson im Kontor  
des Geldmanns,  
trat recht sicher  
auf, wurde von  
dem etwas bude-  
ligen kleinen Her-  
ren sehr höflich be-  
handelt und trug

Ein halbe Stun-  
de später befand  
sich Leutnant Pe-  
terson im Kontor  
des Geldmanns,  
trat recht sicher  
auf, wurde von  
dem etwas bude-  
ligen kleinen Her-  
ren sehr höflich be-  
handelt und trug

Ein halbe Stun-  
de später befand  
sich Leutnant Pe-  
terson im Kontor  
des Geldmanns,  
trat recht sicher  
auf, wurde von  
dem etwas bude-  
ligen kleinen Her-  
ren sehr höflich be-  
handelt und trug

Ein halbe Stun-  
de später befand  
sich Leutnant Pe-  
terson im Kontor  
des Geldmanns,  
trat recht sicher  
auf, wurde von  
dem etwas bude-  
ligen kleinen Her-  
ren sehr höflich be-  
handelt und trug

Ein halbe Stun-  
de später befand  
sich Leutnant Pe-  
terson im Kontor  
des Geldmanns,  
trat recht sicher  
auf, wurde von  
dem etwas bude-  
ligen kleinen Her-  
ren sehr höflich be-  
handelt und trug

Ein halbe Stun-  
de später befand  
sich Leutnant Pe-  
terson im Kontor  
des Geldmanns,  
trat recht sicher  
auf, wurde von  
dem etwas bude-  
ligen kleinen Her-  
ren sehr höflich be-  
handelt und trug

Ein halbe Stun-  
de später befand  
sich Leutnant Pe-  
terson im Kontor  
des Geldmanns,  
trat recht sicher  
auf, wurde von  
dem etwas bude-  
ligen kleinen Her-  
ren sehr höflich be-  
handelt und trug

Ein halbe Stun-  
de später befand  
sich Leutnant Pe-  
terson im Kontor  
des Geldmanns,  
trat recht sicher  
auf, wurde von  
dem etwas bude-  
ligen kleinen Her-  
ren sehr höflich be-  
handelt und trug

Ein halbe Stun-  
de später befand  
sich Leutnant Pe-  
terson im Kontor  
des Geldmanns,  
trat recht sicher  
auf, wurde von  
dem etwas bude-  
ligen kleinen Her-  
ren sehr höflich be-  
handelt und trug

Ein halbe Stun-  
de später befand  
sich Leutnant Pe-  
terson im Kontor  
des Geldmanns,  
trat recht sicher  
auf, wurde von  
dem etwas bude-  
ligen kleinen Her-  
ren sehr höflich be-  
handelt und trug

Ein halbe Stun-  
de später befand  
sich Leutnant Pe-  
terson im Kontor  
des Geldmanns,  
trat recht sicher  
auf, wurde von  
dem etwas bude-  
ligen kleinen Her-  
ren sehr höflich be-  
handelt und trug

Ein halbe Stun-  
de später befand  
sich Leutnant Pe-  
terson im Kontor  
des Geldmanns,  
trat recht sicher  
auf, wurde von  
dem etwas bude-  
ligen kleinen Her-  
ren sehr höflich be-  
handelt und trug

Ein halbe Stun-  
de später befand  
sich Leutnant Pe-  
terson im Kontor  
des Geldmanns,  
trat recht sicher  
auf, wurde von  
dem etwas bude-  
ligen kleinen Her-  
ren sehr höflich be-  
handelt und trug

Ein halbe Stun-  
de später befand  
sich Leutnant Pe-  
terson im Kontor  
des Geldmanns,  
trat recht sicher  
auf, wurde von  
dem etwas bude-  
ligen kleinen Her-  
ren sehr höflich be-  
handelt und trug

Herr Meier, nicht helfen zu können. Gewiß dachte er wie  
dieser: Wagt er nicht, das Geld von seinem reichen Vater zu  
erbitten, so wird das wohl einen recht triftigen Grund haben —  
Spielschulden. Gibst du es ihm, so machst du dir den Alten  
womöglich zum Feinde. Also lieber abwimmeln.

Das hatte Kurt nicht ge-  
dacht. Du bist verloren, wenn  
Ravenburg kein Einsehen hat,  
mußte er sich gestehen und  
wußte sich keinen Rat. Sollte  
er den Baron sofort auffuchen,  
um seine Gnade zu erbetteln?

Noch ein Dritter fiel ihm  
ein, bei dem er die Summe  
vielleicht gegen Wucherzinsen  
leihen könnte. Aber auch an  
dessen Tür pochte er vergebens.

Mittlerweile war es sehr  
spät geworden. Der verzwei-  
felte Leutnant kehrte darum,  
von den schwärzesten Gedan-  
ken geplagt, in seine Wohnung  
zurück und zermarterte sein  
Hirn die ganze Nacht mit der  
bangen Frage: „Was tun?“

Am nächsten Vormittag — es war Sonntag — begab er sich  
zu Achim, bekannte dem ganz offen seine Not, auch den Verlust  
des Bäckleins, und beschrieb ihm die Vorgänge jener Unglücks-  
nacht bis in alle Einzelheiten.

„O dieser Lump!“ rief der Freund mit erblaßtem Gesicht  
und unheimlich rollenden Augen aus. „Ich zweifle nicht daran,  
daß man dich in deinem Rausch schändlich betrogen hat, daß das  
Ganze eine abgekartete Sache war. Und das Heft hat Ravenburg  
dir gestohlen! Ich halte den Mann für einen Spion und würde  
darauf bestehen, daß man ihn hinter Schloß und Riegel bringt,  
wenn nicht verschiedene Herren, besonders der Major Jörgensen,  
gar so sehr von ihm eingenommen und ihm, wie ich vermute,  
ebenfalls verpflichtet wären. Nicht nur das Heft ist auf so eigen-  
artige Weise verschwunden, es werden auch noch ganz andere  
Schriftstücke vermißt.“

Dann schränkte er die Arme über der Brust und lief im Zimmer  
auf und ab, in tiefe Gedanken versunken, als befände er sich  
ganz allein darin. Mit keinem Wort verriet er, was in ihm vor-  
ging, was er plante, ob er einen Ausweg wußte für Kurt, oder  
ob ihm dessen Schicksal ganz gleichgültig wäre. Und was er da



Der neue österreichisch-ungarische Thronfolger Erzherzog Karl Franz Joseph  
mit Gemahlin Zita. (Mit Text.)



Friedrich VI., Großherzog von Mecklen-  
burg-Strelitz. (Mit Text.)  
Photograph Carl Wolff, Neustrelitz.

kurzer Einleitung sein Anliegen vor. Da machte der  
nicht die flüchtigste Grimasse und schwur Stein und Bein,  
was kam Kurt zu können zur Zeit.

Es blieb ihm nichts anderes übrig, als sich zu  
weihen, in weniger gutem Ruf stehenden Geldverleiher  
zu einem schwunghaften Handel in landwirtschaftlichen  
Betrieb, fand sein Vater in geschäftlicher Verbindung.  
Der Mann hörte ihn ruhig an, machte aber ein sehr nach-  
lässiges Gesicht und bedauerte schließlich noch lebhafter als



Das Lillienthal-Denkmal in Lichterfelde bei Berlin. (Mit Text.)

so im geheimen beschloß, das ging darauf hinaus: Du wirst mit dem Schurken noch heute abrechnen. Jetzt ist sein Maß über voll und du hast keine Zeit, noch weitere Ermittlungen über ihn anzustellen. Daß er selber verurteilt hat, weißt du. Das ist wohltest du ohnehin Genugtuung von ihm verlangen. Und du wirst ihn zwingen, Farbe zu bekennen, du sagst es ihm auf den Kopf, daß er nicht nur ein Spion, sondern auch ein Falschspieler ist. Er wird vor dir zu Kreuze kriechen, er wird nicht auf seiner Forderung an Rurt bestehen. Er soll dir nicht entweichen, der Erbärmliche!"

(Fortsetzung folgt.)

## Unsere Bilder

**Der neue Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen.** Er steht im 63. Lebensjahr und ist seit 1878 mit einer Schwester des Deutschen Kaisers vermählt. Er ist ein gütiger und kluger Fürst, ein trefflicher Offizier und gebiegender Kenner der griechischen Literatur. Als Kommandierender General in Breslau mußte er seinerzeit wegen eines Erlasses zum Schutz der Mannschaften gegen Mißhandlungen zurücktreten, wurde aber später zum Generalfeldmarschall ernannt. Die Universität Breslau ernannte ihn in Anerkennung seiner Gelehrtenarbeit zum Dr. phil. hon. c.

**Brüssel als Seehafen.** Die Stadt Brüssel ist in letzter Zeit bemüht, ihre Verbindung mit der Nordsee, die seither in einem schmalen Kanal besteht, zu einem regelrechten Seehafen auszugestalten. Man hat eine ganze Reihe neuer Bassins angelegt, die schon jetzt von einer großen Anzahl von Segelschiffen und Dampfern benutzt werden, und einen Kostenaufwand von mehreren Millionen Franken erforderten. Die Gesamtanlage soll in kurzer Zeit dem Betriebe übergeben werden. Unser Bild zeigt einen neuen Teil dieser Brüsseler Hafenanlagen.

**Erzherzog Karl Franz Joseph,** der neue österreichisch-ungarische Thronfolger. Nach dem Tode des Erzherzogs Franz Ferdinand ist nun die Thronfolge in den Ländern der österreichisch-ungarischen Krone auf den Großneffen des Kaisers, Erzherzog Karl Franz Joseph, übergegangen, den Sohn des am 1. November 1906 verstorbenen Erzherzogs Otto und der Schwester des sächsischen Königs, Erzherzogin Maria Josepha. Der nunmehrige Erbe der Habsburger Monarchie ist am 17. August 1887 geboren. Er hat in dem berühmten Wiener Schottengymnasium seine humanistische Bildung genossen und an der Wiener Universität eine Zeitlang Jura und Philosophie studiert. Gegenwärtig steht er als Major im Infanterieregiment Nr. 39 in Wien. Seit 1911 ist der jetzige Thronfolger mit der Prinzessin Rita von Bourbon und Parma vermählt.

**Adolf Friedrich VI., der neue Großherzog von Mecklenburg-Strelitz.** Der jetzige Großherzog Adolf Friedrich, am 17. Juni 1882 geboren, wurde am 30. Juli 1898 als Leutnant à la suite des zweiten Bataillons des mecklenburgischen Grenadierregiments Nr. 89 gestellt, hat die Universität München besucht und trat darauf als Leutnant in das 1. Garde-Mannregiment zu Potsdam ein, rückte hier am 30. Mai 1908 zum Oberleutnant auf, wurde 1910 à la suite dieses Regiments gestellt, am 13. September 1911 Rittmeister und 1912 à la suite der Armee versetzt. Der Großherzog, der seit 1910 seinen Wohnsitz in Neustrelitz hat, ist noch unvermählt.

**Das Lillenthal-Denkmal in Lichterfelde bei Berlin.** In Lichterfelde bei Berlin wurde am 17. Juni ein Denkmal für Lillenthal, dem ersten modernen Flieger, feierlich enthüllt. In der Nähe, wo sich das Denkmal erhebt, fand Lillenthal mit einem Heißflieger 1896 seinen Tod. Das Denkmal besteht aus Sandstein, die Vorderseite zeigt das Relief Lillenthals, und auf der Spitze der Pyramide steht ein Jüngling, der sich zum Fluge anschickt.

## Ferienzeit.

Hinaus aus dem Getümmel  
Der Städte, dumm und schwer,  
Mich lockt der blaue Himmel,  
Das weite, freie Meer!

Mich lockt der goldne Fern  
In jugendfrischer Mut,  
Zwei lichte Augensterne,  
Ein Mädchen rot wie Blut.

Mich locken grüne Auen,  
Der Berge stolze Pracht,  
Die Ströme all, die blauen,  
Die kühle Walbesnacht.

Hinaus denn in die Weiten,  
Das Leben winkt so hold,  
Vieltausend Herrlichkeiten  
Sind vor mir aufgerollt.

Vieltausend Freuden loden  
Dort in der schönen Welt,  
Von hellen Feiertagslodern  
Wird mir die Brust geschwellt.

Hinaus, dem Glück entgegen,  
Die Rösse stehn bereit —  
Gott grüß dich allerwegen,  
Goldbel'ge Ferienzeit!

J. M. Burda.

## Allerlei

**Die Frau in Haus und Beruf.** „Haben Sie noch die schinen Schreiberin, der sie immer distinkt haben?“ — „Ja, aber sie — ich hab' sie geheiratet!“

**Verschiedener Standpunkt.** Vater: „Euer Lehrer ist ein Mann, er trägt euch nichts nach. Erst gestern sagte er zu mir: Du bist nicht folgt, kriegst er seine Haue, und dann sind wir wieder.“

— „Ja, er hat's leicht, wieder gut sein, aber unferne.“  
**Große Genauigkeit.** „Ist denn Ihr Johann nicht ein Mensch?“ — „Sehr genau! Die Brinngelder z. B., die er vertrinkt er auch pünktlich.“

**E. M. Arndt** äußerte einmal: „Mehrere haben mich schon rasenden Narren und Toren erklärt, daß ich immer denselben finge; ich kann es wohl dulden, hier für einen Narren zu gelten, der deutschen Trägheit und Langsamkeit, die nicht leicht ergriffen hat, auch festhält, manche Gegenstände nicht oft genug führen. Der alte Kato der Zensor, fing in jeder Senatssitzung den Worten an: „Meine Meinung geht aber dahin, das Recht werden muß“ — und Karthago ward zerstört. So hat der Karthago auch sein Karthago, wogegen er streiten und sprechen muß, so lange Dies Karthago heißt französische Art, Mode, Tracht und Sprache im land. Gegen diese werde ich bei jeder Gelegenheit streiten.“

## Regierbild.



Wo ist die Schwester?

einen Zungenbiß zu verhindern, und man lockert die Zunge. Bei jedem Krampfanfalle ist sofort für ärztliche Hilfe zu sorgen.

## Scharade.

Das Erste wächst in Feld und Garten,  
Und zählt zu des Unkrauts Arten.  
Das andre singt zur Sommerzeit  
Sein lustig Lied im Federvieh.  
Das Ganze ist ein Zweites wieder,  
Dich freut sein farbiges Gefieder.  
Julius Gail.

## Schachlösungen:

Nr. 101. 1) c 2—c 4 etc.  
Nr. 105. 1) D f 4—d 2. K c 5. 8  
2) D c 3 f K b 5. 3) L b 7. 2) ... K d  
5 : 3) K e 7 : 1) ... K a 6. 2) D c  
3 usw.; 1) ... K a 4. 3) D c 3 ebenso.  
1) ... a 6. 2) D c 3 usw. Auch 1) D  
d 4 (K a 5 : 2) L c 6) führt zum Ziel.

## Richtige Lösungen:

Nr. 94. Von W. Dauber in Bremerförde.  
Nr. 95. G. Kneffel in Nordhausen.  
Nr. 100. S. W. Gocht in Schönbach.  
Nr. 101. Von R. Haunold in Miltens-  
berg a. M. W. Schrammberger in  
Wörsch. Prof. R. Wagner in Wien.  
Nr. 102. Von F. E. Claus in Aachen.  
R. Haunold in Miltensberg. W. Schmitt  
in Seinsheim. Ab. Tieg in Landau.

## Briefwechsel:

Herrn Dr. W. in Radeberg. Von  
Ihrer Gendung haben wir dankend Ge-  
brauch gemacht.

## Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Rohr, Rohr. — Des Domonik: Nahe (Nebenfließ) bei dem  
Des Wärrätsels: Ein einfam Glück ist eine kammere Zeit.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben  
von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

## Gemeinnützige

**Eleanderbäume** bilden die  
Flor eine Zierde für Garten und  
Um vollen Flor zu erreichen, ist  
Stand und viel Wasser notwendig.

**Strohmatte** als Fußboden  
halten bedeutend länger, wenn  
gleich anfangs zweimal mit einem  
Nach überstreicht. Natürlich muß die  
aufrichtig eingetrocknet sein, ehe  
zweiten aufrägt.

**Bei Krämpfen** der Kinder  
die Pflasterin darauf zu beschreiben  
kleinen Patienten vor Krämpfen  
schützen. Er wird so gelagert,  
nicht aus dem Bett fallen und  
verleken kann. Handelt  
es sich um ein Kind, das  
bereits Zähne hat, so  
scheibt man ihm ein zu  
sammengedrehtes Tuch  
zwischen die Kiefer, um  
zwischen die Kiefer die  
Sorge zu vermeiden.

## Logogriff.

Der Kaufmann gibt es die mit  
Ein fremder Fuß ist mit dem  
Julius Gail.

## Problem Nr. 106.

Von Dr. W. Gail  
(Neuburger Schachklub).



## Wach.

Matt in 3 Zügen.